

Fest der Heimat

Autor(en): **Sprecher, Jann v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 3: **b504**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fest der Heimat.

Von Jann v. Sprecher.

Die Schweizerische Landesausstellung in Zürich hat ihre Tore am 6. Mai, in denkbar feierlicher Weise, unter dem Geläute der Glocken der ganzen Stadt geöffnet. Nun, nachdem eben erst drei Wochen seit diesem Tage vergangen sind, läßt sich bereits feststellen, daß wir hier einem großen Ereignis gegenüber stehen — daß der Eindruck wohl weit größer ist, als man in guten Treuen erwarten konnte. So verspricht das Unternehmen nach den verschiedensten Richtungen ein ganz großer Erfolg zu werden. Rechnete die Leitung der Ausstellung für die ganze Dauer von sechs Monaten mit einem Gesamtbesuch von viereinhalb Millionen, so wird jedermann erstaunt erkennen, daß bereits heute, nach drei Wochen, trotz denkbar ungünstiger Wetterverhältnisse, eine Besucherzahl von beträchtlich über einer Million erreicht ist.

Forscht man nach den Gründen dieses unerwarteten Erfolges, so lassen sich zweifellos mannigfache Elemente entdecken. Die für unsere doch schließlich kleinen Verhältnisse unerwartete Reichhaltigkeit des Gebotenen, verbunden mit jener denkbar geschickten Art des Aufbaus, die das allzu Didaktische gewandt umgeht, indem sie der Ermüdungsgefahr durch erfindungsreiche und gefällige Unterbrechungen ausweicht, ist allein schon überzeugend. Die Natur hat zudem diesem kleinen Wunderwerk einen Rahmen geben können, der an Liebreiz und Grazie wohl nicht leicht übertroffen werden kann. Der lächelnde See, auf dem zierliche Schifflein den Besucher zu den scharf kontrastierten Abteilungen auf den beiden Ufern bringen — das befriedende Element des Waldes, die Anmut der herrlichen Blumen, die Ferne der stillen Bergkronen — all dies fesselt nicht nur den Besucher, sondern es macht ihn frohgelant und empfänglich. Mag man indessen noch verschiedene Ursachen zur Begründung des großen Erfolges anführen — in Wahrheit ist es doch nur ein Bewußtsein, das uns bewegt, das uns immer

wieder an die Ufer des Sees führt, und aus dem der bleibende Eindruck des Ereignisses erwächst: daß wir auf diesen Wegen, in diesen Hallen, im Schatten dieser Bäume den wahren Geist der Heimat fühlen.

Denn unvergessen bleibt das Bild, das den empfängt, der in gesammelter und befinnlicher Stimmung heraustritt aus der stillen Weiheshalle des heimatlichen Gelöbnisses, wenn in strahlender Sonne unter ihm der weiße Festplatz am Ufer des blauen Sees sich ausbreitet, indes der wundersame Klang der Glocken vom Turm herab uns die Lieder der Heimat bringt.

In diesem Begriff liegt der innere Gehalt der Veranstaltung beschlossen und in ihm allein ruht das Geheimnis ihres Erfolges.

* * *

In den stillen Räumen des prächtigen Muraltengutes ist die Arbeitsstätte des Ausstellungsleiters, Direktor *Armin Meili*. Er empfängt uns in der stolzen Art dessen, der ein gewaltiges Werk zu einem vollen Erfolg führen konnte.

„*Heimat und Volk*“ — das ist ihm die Grundlage der ganzen Arbeit. Was in den Hallen, auf den Rampen und Galerien der Höhenstraße beschlossen liegt, beherrscht den Sinn des ganzen Werkes wie ein Leiter und Mahner. Diesem Gedanken ist alles untergeordnet. So hat die Veranstaltung, im Gegensatz zu vielen früheren Ausstellungen, ihre klare geistige Grundlage. Nicht die einzelne ausgestellte Arbeit, nicht der einzelne Produzent und Aussteller können hier maßgebend sein, entscheidend ist allein der leitende Gedanke, dem sich alles fügen mußte. Der Schöpfer der Ausstellung und seine Mitarbeiter haben diese Unterordnung mit Entschlossenheit durchgeführt. Herr Meili weiß uns von mannigfachen Schwierigkeiten zu erzählen, die überwunden werden mußten. Allein es ist am Ende gelungen, den Gedanken des Thema's durchzusetzen und ihn vom Allgemeinen bis zu den letzten der einzelnen Disziplinen zu übertragen.

Durch die Unerbittlichkeit des Leiters und die opferwillige Bereitschaft der Aussteller — deren persönliches Interesse ist im einzelnen Falle fast völlig zurückgetreten — ist dergestalt ein Werk von eindringlicher Geschlossenheit entstanden. Ein getreues Spiegelbild des zeitgenössischen Schaffens steht vor uns.

* * *

Vor allem aber und immer wieder bewegt uns dabei der Mahnruf zur Selbstbesinnung und Einkehr des Schweizer s. Wer die Höhenstraße durchwandert, spürt überall den Geist der Klarheit und der Mahnung. Sie zeigt unsere Wirkungsmöglichkeiten und ihre Grenzen. Sie lehrt uns, das Eigenständige ohne Überheblichkeit zu begreifen und doch zu verehren. So führt sie uns sachte zu den wahren Grundlagen unserer Existenz.

Das ist der heimatische Sinn der Ausstellung. Nach den Worten des Direktors will sie ein Bollwerk aufrichten gegen ausländische Propaganda und ein aktiver Kämpfer sein gegen jede Umwandlung von Defaitismus.

Diese Gedanken sind auch die unseren. Heimat und Volk durch entschlossenes Eintreten für die durchaus eigenständigen Grundlagen unserer Eidgenossenschaft zu schützen, den Sinn für das geschichtlich Gewordene zu wecken, soll auch unsere Aufgabe sein. Stolz und bescheiden zugleich in der Erkenntnis und Bewahrung unserer unvergänglichen natürlichen und moralischen Güter, deren letzter Sinn in dem stolzen Begriff von Freiheit und Menschenwürde beschlossen liegt, sollen wir gegenüber dem Fremden bewußte und kritische Zurückhaltung üben. Auch wissen wir wohl, daß jene hohen moralischen Güter, die einstmal s Europa frei und groß im Geiste gemacht haben, nicht untergehen werden. Sie durch die Not der Zeit zu bewahren, ist ein untrennbarer Teil unserer wahren Aufgabe.

Die herrliche Schau an den Ufern des Zürichsees widmet ihre Arbeit diesen Gedanken. In ihr grüßen wir die Heimat und mit ihr feiern wir ihr Fest.